

Demokratie ist keine Formsache

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Wohnen**

Band (Jahr): **28 (1953)**

Heft 4

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-102514>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

an einem Chromstahl-Spültrog, an einem crèmefarbenen oder graumelierten Herd arbeiten, sondern daß unser Arbeitsplatz arbeitsrichtig angeordnet wurde. Oft lassen sich Fehler durch Verschiebung des Herdes und Einschaltung von notwendigen Abstellflächen korrigieren; vielfach aber sind wir der Planung durch den Architekten und der Einsicht des Bauherrn machtlos ausgeliefert.

Diese Tatsachen rechtfertigen unser Postulat, daß bei jeder Küchenplanung Frauen mitsprechen sollten, daß in jeden Vorstand einer Baugenossenschaft und in jede Baukommission eine bis zwei tüchtige Frauen gehören. Wenn das erreicht sein wird, wird es auch kaum mehr vorkommen, daß Küchen nach Süden gelegt, während Kinder- oder Wohnzimmer auf die sonnenlose oder sonnenarme Hausseite verwiesen werden.

Wir rennen offene Türen ein? Freuen wir uns über diese offenen Türen und rütteln wir an den fest verschlossenen, die es leider immer noch gibt, so kräftig und so lange, bis auch sie aufspringen!

Sicher macht eine vortrefflich eingerichtete Küche keine denkfaule oder schlampige Hausfrau zu einer Musterköchin. Das wissen wir alle. Aber die richtige,

weise Planung der Küche, deren Verbesserung in arbeitstechnischer Hinsicht, wo die Anordnung falsch ist, hilft der tüchtigen Hausfrau Zeit und Kräfte sparen für andere wichtige Aufgaben.

Viele Hausfrauen sind sich der Bedeutung dieser Fragen noch keineswegs bewußt, nehmen Unzulänglichkeiten in der Küchengestaltung bedenkenlos in Kauf, wenn nur die Küche als Ganzes freundlich und ansprechend wirkt. Nicht nur bei der Hausfrau trifft es zu, daß sich der Arbeitende oft der Unzweckmäßigkeit seiner Arbeitsmethode, die er sich einmal angewöhnt hat, nicht bewußt wird; auch andere Arbeiter geben sich über ihre Arbeitsweise nicht immer Rechenschaft. Das ändert nichts an der notwendigen Forderung, daß wir uns bemühen sollen, nicht mehr Kräfte und Zeit auf einen Arbeitsvorgang zu verwenden, als dringend nötig sind.

Die Arbeit macht mehr Freude, wenn sie spielend bewältigt werden kann, wenn sie nicht unnötig ermüdet. Gute Laune, frohes Schaffen sind mitbedingt durch die Umstände, unter welchen wir unsere tägliche Arbeit verrichten.

M. Z.

WIR LESEN . . .

Demokratie ist keine Formsache*

Gerade weil der Genossenschaftler mit der Zeichnung von Anteilen ein Risiko eingeht, muß er sich auch darum kümmern, wie mit dem Gelde der Genossenschaft umgegangen wird. Jedes Jahr werden ihm die Erfolgsrechnung und die Bilanz vorgelegt. Leider ist es aber so, daß das Lesen dieser Rechnungen selbst dem Sachverständigen oft einige Schwierigkeiten bereitet. Der Genossenschaftler soll darum verlangen, daß ihm die nötige Aufklärung gegeben wird. Die Bildungsarbeit der Genossenschaft hat in allererster Linie die Aufgabe, dem Mitglied Einsicht in das Rechnungswesen zu geben. Es soll wissen, wie sich sein Mietzins zusammensetzt, wieviel für Hypothekarzinsen, wieviel für Reparaturen, wieviel für Abgaben und Steuern, wieviel für Verwaltung usw. bei dem Hause, in dem es wohnt, ausgegeben werden muß. Dann erst wird es erkennen, wie es seine eigenen Interessen in der Genossenschaft am besten wahren kann.

Das Mitglied soll auch frei und offen zu allen andern Geschäften der Genossenschaft Stellung nehmen. Die Mitgliedschaft als Ganzes – und nicht nur der Vorstand – trägt die Verantwortung. Darum *muß* die Verwaltung der Genossenschaft demokratisch sein. Nur in der Diskussion bekommt das Mitglied die nötige Einsicht in das Wesen und die Tätigkeit der Genossenschaft. Nicht der Vorstand ist darum der beste, der die kürzeste Generalversammlung durchführen kann, sondern der Vorstand, der in seiner Mitgliedschaft das bestimmte Gefühl schafft, daß jedes Mitglied vollwertig

genommen wird und jedes von seinem Mitspracherecht Gebrauch machen kann.

Die Bestellung der Genossenschaftsorgane ist besonders wichtig. Der Vorstand und die Kontrollstelle müssen aus Personen zusammengesetzt sein, die ihrer Aufgabe gewachsen sind. Wie will man das aber ermessen können, wenn man sich das ganze Jahr hindurch um nichts kümmert? Die Beschlüsse der Generalversammlung sind für alle Mitglieder verbindlich. Wer an ihr nicht teilnimmt, hat kein Recht, diese Beschlüsse zu kritisieren. Durch seine Abwesenheit bekundet er, daß er kein großes Interesse an der Genossenschaft hat.

Jedes Mitglied hat das Recht, Anträge zu stellen. Es muß aber über sie nur abgestimmt werden, wenn sie rechtzeitig eingereicht wurden. Wer glaubt, eine gute Idee zu haben, soll damit nicht die Versammlung überumpeln. Eine vorherige Aussprache mit andern Genossenschaftlern wird die Annahme des Antrages begünstigen. Kritik an der Genossenschaft ist nur dann gesund, wenn der Kritiker auch den Mut hat, den richtigen Weg für die Behebung der Mängel einzuschlagen.

Demokratie heißt nicht nur Diskussion, sondern vor allem eigene Initiative. Damit sie sich auswirken kann, ist dem Mitglied das Antragsrecht gegeben. Es soll dieses auch benützen.

Die Teilnahme an Mieter- und Quartiersversamm-

* Aus «Der Genossenschaftsgedanke bei den Bau- und Wohngenossenschaften», von Hch. Gerteis, Winterthur.

lungen sollte sich der Genossenschafter nicht entgehen lassen. Auch hier kann er mitreden und lernen. Vor allem aber bekommt er hier einen besseren Kontakt mit den übrigen Mitgliedern. Die Furcht, etwas hören zu müssen, was einem unangenehm ist, ist keine Entschuldigung für die Absenz.

Aus dem Jahresbericht der Gemeinnützigen Baugenossenschaft Limmattal

Die Propagandakommission hat alle im Jahresprogramm 1952 enthaltenen Veranstaltungen – mit Ausnahme der Bergwanderung Melchsee-Frutt-Jochpaß, die buchstäblich ins Wasser gefallen ist – mit Erfolg durchführen können.

Der Skiausflug nach Oberberg mit Autocar und von dort mit den Ski auf den «Tisch» vereinigte auch dieses Jahr wiederum eine schöne Zahl Sportbegeisterter.

Am Auffahrtstag waren es über 80 Personen, die sich an der Weidlingfahrt auf dem Rhein beteiligten. Herrlich war die Fahrt vom Rheinfall bis zur Tößegg, an den schönen, romantischen Uferpartien entlang. Ein Zwischenhalt wurde benützt zu einem fröhlichen Lagerleben.

Am Genossenschaftstag erlebten wir im Kreise unserer großgewordenen GBL-Familie frohe Stunden bei guter Unterhaltung. An der Kindernachmittagsfeier konnte der Dauerregen der guten Stimmung unter den

Wer mitreden will, muß im Bild sein. Er muß über die nötigen Kenntnisse verfügen. Diese erwirbt er sich in den Bildungsveranstaltungen der Genossenschaft. Wo keine solchen durchgeführt werden, soll sie die Mitgliedschaft verlangen. Ohne die gute Bildung der Mitglieder kann die Demokratie nicht richtig spielen.

Kleinen keinen Abbruch tun. Mit den städtischen Autobussen ging es diesmal zur Forch hinauf, und die Kinder erstürmten das Wehrmännerdenkmal, um dann am Ziel den beliebten GBL-Zvieri in Empfang zu nehmen.

Der Räbeliechtliumzug mußte ebenfalls bei regnerischem Wetter durchgeführt werden, und die vorgesehene Marschroute mußte aus diesem Grunde etwas abgekürzt werden – zum Leidwesen der Kinder.

Die Klausfeiern, nachmittags für die Kinder und abends für die Erwachsenen, waren wiederum sehr gut besucht. Die Je-Ka-Mi-Versuche bei der Kinderfeier brachten den gewünschten Erfolg, und an der Abendfeier der Erwachsenen waren es wiederum Kinder (eine ganze Schulklasse), die durch den glänzend vorgetragenen «Wilhelm Tell» großen Applaus ernteten.

Es wird auch weiterhin unser Bestreben sein, den Kontakt unter der GBL-Familie durch gute Veranstaltungen aufrechtzuerhalten.

Allgemeine Baugenossenschaft und Baugenossenschaft des eidgenössischen Personals, Kolonie Seebahnstraße

In Fortsetzung unserer gemeinsamen Winterabendvorträge wurden auf Dienstag, den 3. März, die Genossenschafter beider Kolonien von den Koloniekommissionen zu einem Vortrag ins Kolonielokal der ABZ eingeladen.

Herr Jäggli vom eidgenössischen Personal hieß die zahlreich erschienenen Genossenschafterinnen und Genossenschafter recht herzlich willkommen.

Das Thema unseres Abends hieß: *Der Weg zum Meer*, ein Tonfilmvortrag. Der Film wurde in verdankenswerter Weise von der Reederei AG Basel zur Verfügung gestellt.

Zur Einleitung unseres Abends gab Herr Baumgartner auf seiner Handorgel einen rassigen Marsch zum besten, der allgemein sehr gut gefiel und auch kräftig applaudiert wurde.

Einleitend sprach Genossenschafter Stadtrat Baumann von der Bedeutung der Reederei AG Basel für die Ernährung unseres Landes. (Nebenbei gesagt, die Reederei AG Basel ist ein gemischtwirtschaftliches Unternehmen, an dem unter anderen auch die Stadt Zürich beteiligt ist.) Sind wir doch gezwungen, jährlich 10 Millionen Tonnen Verbrauchsgüter einzuführen. Von diesen 10 Millionen Tonnen kommt nahezu die Hälfte, 4,2 Millionen (hauptsächlich Kohle), auf dem Wasserwege nach Basel, dem «Goldenen Tor der Schweiz».

Wollte man diese Güter von Rotterdam nach Basel per Bahn spedieren, so wären etwa 660 000 Güterwagen zu 15 Tonnen dazu nötig; das ergäbe acht Güterzüge von Romanshorn bis nach Genf.

In seiner gewohnt humorvollen Art erzählt uns Genossenschafter Baumann, daß unsere Reederei in Basel bestrebt ist, ihre Schiffe mit Schweizern zu bemannen. Dafür hat sie das Schiff «Leventina» als Schulschiff eingerichtet. Hier wird

den jungen Schweizern, die Lust haben, Matrosen zu werden, in sechs Monaten alles Wissen und Können, das ein künftiger Seemann braucht, gelehrt.

Recht anschaulich zeigte uns der Film die ausgedehnten Hafenanlagen der Reederei AG Basel. Die großen Lagerhäuser, das Ausladen der Kohlenkähne mit mächtigen Greifbaggern sowie das Entleeren der Getreideschiffe mit Elevatoren.

Unsere Fahrt zum Meer ließ uns manch schöne Gegend schauen, hauptsächlich zwischen Mainz und Köln. Mancher rheinaufwärts fahrende Schleppzug mit Bestimmungsort Basel begegnete unserem talwärts fahrenden Schlepper. So ein Schlepper kann bis zu fünf Kähne zu 1000 Tonnen ziehen; das ergäbe einen Güterzug mit etwa 330 Wagen zu 15 Tonnen. Noch viel Interessantes und Wissenswertes erfuhren wir aus dem Munde des Genossenschafters, Stadtrat Jakob Baumann. So zum Beispiel, daß unsere Reederei in Basel nicht nur Schlepper und Kähne ihr eigen nennt, sondern daß wir auch fünf Hochseeschiffe besitzen! Ja, wir sind auf dem besten Wege, eine Seefahrernation zu werden!

Bei der holländischen Grenze teilt sich der Rhein in zwei Arme; wir folgen dem linken Arm und landen in Rotterdam, wo unsere Reise beendet ist.

Wenn wir die Fahrt zum Meer auch nur auf der Leinwand verfolgen konnten, so war sie nichtsdestoweniger sehr interessant und lehrreich.

Zum Abschluß unseres Vortragsabends entlockte der Handorgelvirtuose, Herr Baumgartner, seinem Instrumente noch Melodien von F. von Suppé, J. Strauß und Monti.

Durch langanhaltenden Beifall verdankten die Anwesen-